

Nr. 8
März 2004



Vitus
Post

Das jüdische Mönchengladbach

Judenpforte, Hans-Jonas-Park, Gedenksteine, Friedhöfe – die Spuren des jüdischen Lebens in der Vergangenheit sind in der Stadt Mönchengladbach augenfällig. Vitus-Post 8 trägt diesem Umstand Rechnung und präsentiert in einer Auswahl Orte der jüdischen Vergangenheit. Dabei soll deutlich werden, dass die Geschichte der Juden nicht auf den Holocaust zu reduzieren ist. Vielmehr ist die jüdische Kultur ein nicht wegzudenkendes Element in der gesamten abendländischen Kultur. Die Jüdische Gemeinde Mönchengladbach präsentiert sich heute wieder aktiv und lebendig, nicht zuletzt aufgrund ihrer stark gewachsenen Mitgliederzahl. Wer Kontakt zur Gemeinde sucht ist im Ge-

meindezentrum, Albertusstraße 54, Tel. 02161/23879, gerne gesehen. Besonders freuen sich die Gemeindemitglieder über Gäste bei den Gottesdiensten, die immer am ersten und dritten Freitag im Monat, 19 Uhr, und am ersten und dritten Samstag, 10 Uhr, im Gemeindezentrum stattfinden. Sehr aktiv ist auch die Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit. Ihr Ziel ist es, mit Veranstaltungen die Zusammenarbeit zwischen den Religionen in der Stadt zu intensivieren und gegenseitiges Verständnis und Akzeptanz zu wecken. Interessenten wenden sich an die Geschäftsstelle der Gesellschaft, Hamerweg 239, 41068 Mönchengladbach, 02161/53317.

Vitus-Post ist ein Informationsdienst des Stadtarchivs Mönchengladbach und erscheint mehrmals im Jahr. Der Bezug ist für alle Geschichtslehrerinnen und -lehrer in Mönchengladbach über ihre Schulen kostenlos. Kolleginnen und Kollegen aus anderen Fächern erhalten Vitus-Post auf Anfrage zu den gleichen Bedingungen. Alle abgedruckten Texte, Quellen, Fotos, Zeichnungen und Grafiken dürfen für Unterrichtszwecke kopiert werden.

Die Urheberrechte verbleiben beim Stadtarchiv Mönchengladbach.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen.

Herausgeber: Stadtarchiv Mönchengladbach, Aachener Straße 2, 41061 Mönchengladbach

Redaktion: Dr. Christoph Waldecker M.A.,

Tel.: 02161/253250, Fax: 02161/253259, e-mail: Christoph.Waldecker@moenchengladbach.de

© Stadtarchiv Mönchengladbach 2004

Das Mönchengladbacher Judenviertel



Das Judentor 1582, heute Hindenburgstraße

1294 wird mit Sutkinus erstmals ein Jude in Gladbach erwähnt. Er bekannte vor dem Vogt Gerhard, Schöffen Everard und anderen, dass alle seine Schulforderungen an Abt und Kloster Gladbach befriedigt seien (Gladbacher Urkundenbuch I Nr. 136). Er war also im Geldgeschäft tätig, eine der wenigen Berufsfelder, in denen Juden arbeiten durften. Der Erwerb von Grundbesitz war ihnen verwehrt, weshalb alle landwirtschaftlichen Berufe für sie wegfielen. Als Handwerker zu arbeiten war schwierig, weil die Zünfte (bzw. Gilden, Ämter) sie nicht aufnahmen. Übrig blieben Handel und Geldverleih. Für letzteres waren sie prädestiniert, da es Christen seit 1215 verboten war, Zinsen auf verliehenes Geld zu erheben.

Graf Wilhelm IV. von Jülich erhielt 1227 als einer der ersten Landesherren vom Kaiser die Erlaubnis, Juden in seinem Land aufzunehmen, ihnen Schutz zu gewähren und dafür besondere Steuern zu erheben. In früherer Zeit waren Juden auf den unmittelbaren kaiserlichen bzw. königlichen Schutz angewiesen. Eine Schöffenukude vom 9. August 1337 nennt „die Juden von Gladbach“ (UB Gladbach I Nr. 281), was bedeutet, dass mehrere ansässig gewesen sein müssen. Für 1343 und 1348 sind Juden namentlich nachgewiesen: Sander Jude, Gobel Jude und Judelyn. 1346 ist ausdrücklich die jüdische Gemeinschaft in einer Schöffenukude benannt. Dabei wird deutlich, dass offenbar alle in Geldgeschäften tätig waren. Auf der Rückseite der Urkunde wurden dabei zwei Juden namentlich genannt: Isaak ben Zadok ha-Lewi und Baruch ben Meier ha-Kohen.

In einer am 24. April 1347 ausgestellten Schöffenukude wird das Judenviertel räumlich fassbar: Ein Gerardus verpfändet 2 Morgen Ackerland beim Stadtgraben mit anstoßendem Haus und Scheune mit Garten in vico Judeorum prope valvam – im Dorf (=Viertel) der Juden nahe beim Tor. Dieses Tor wird dann 1497 als Juedenpoirtzse bezeichnet (UB Gladbach I. Nr. 540). Im 14. Jahrhundert war das Gladbacher Judenviertel kein Ghetto wie es etwa in Köln bestanden hatte. Seine Lage an der Straße nach Krefeld machte es nötig, jederzeit offen und durchquerbar zu sein.

Ab 1347 breitete sich von Venedig aus die Pest über Europa aus. In manchen Landstrichen starben ein Viertel bis ein Drittel der Menschen. Auf der Suche nach den Ursachen wurde zunächst die Vernachlässigung des Gebetes und der Bußübungen ausgemacht, doch auch die weit verbreiteten Geisslerzüge stoppten die Krankheit nicht. So wurde ein Schuldiger gesucht, und in ganz Europa wurden die Juden bezichtigt, die Brunnen vergiftet zu haben, um die Christen zu ermorden. An zahlreichen Orten kam es zu grauenhaften Morden und Verbrennungen (aus dieser Zeit stammt das Wort „Holocaust“). Im 1581 angelegten Deutzer Memorbuch wurde Gladbach als Marterstätte für die Zeit des Schwarzen Todes genannt. Dies ist der einzige Hinweis darauf, dass es auch hier zu Pogromen kam.

Für die nächsten 250 Jahre sind laut Erckens nur wenige Juden in Gladbach und Umgebung nachweisbar. Aus einer frühen Karte der Stadt Mönchengladbach von 1812 ist das jüdische Viertel genau erkennbar und mit entsprechenden Bezeichnungen versehen. Es gab eine Juden-Straße, die am Alten Markt begann und zur Judenpforte führte. Erckens weist darauf hin, dass dort 1812 keine Juden mehr lebten, weshalb die Bezeichnung sehr viel älter sein müsse. Das Judentor habe an der Ecke der heutigen Krichelstraße gestanden.

Vermutlich 1652 fiel das Judentor einem Brand zum Opfer, doch vermutet Erckens, Tor und Häuser seien im Laufe der Zeit wieder aufgebaut worden, da andernfalls die Karte von 1812 nicht verständlich sei. Um 1800 vermerkt das Sterberegister einen Josef Schwarz, der „am Judenthor in seiner Wohnung“ verstorben sei. Es gibt Hinweise auf einen „Judenbrunnen“ im Judenviertel. Im Haus Hindenburgstraße 20/22 wurde ein 20 Meter tiefes Loch gefunden, an dessen tiefsten Punkt sich Holzbohlen befanden.

Die Synagogen

1. Die Synagoge Mönchengladbach



Von 1810 bis 1840/50 trafen sich die Mönchengladbacher Juden zum Gebet in einem Anbau des Hauses Abteiberg 4, das auch heute noch steht.

Das Gebäude wurde verkauft und zuvor von Fachleuten geschätzt. Der vereidigte Taxator Conrad Noever schrieb am 22. Dezember 1863 ein Protokoll:

Auf Ersuchen des Herrn A. Gotthelf, Kaufmann in München Gladbach, habe ich Unterzeichneter heute das in der Stadt Gladbach am Abtei-Berge, hinter den Häusern von Wiesen, Cahn und Bächler gelegene Gebäude benutzt als Synagoge, abgeschätzt wie folgt: Das Gebäude ist massiv aus Stein erbaut und mit Ziegeln gedeckt sechszwanzig (8,16 m) Fuß lang und einundzwanzig (6,60 m) Fuß tief mit einer Höhe von etwa achtzehn Fuß (5,65 m) bis zur Balkenlage des Daches und in gutem Bauzustande. – Obgleich dasselbe mit keiner Seite die öffentliche Straße berührt und nur durch eine Gasse ihre Verbindung mit derselben erhält, so hat dasselbe doch für die Nachbarn durch seine Lage einen Werth, welchen ich veranschlage zu Thlr. 800.

In den folgenden zwei Jahrzehnten diente ein Raum im Rathaus, der ehemaligen Abtei, als Synagoge.

1883 wurde die neue Synagoge in der Blücherstraße (damals: Karlstraße) eingeweiht. Sie entstand nach dem Vorbild der 1866 eingeweihten Berliner Synagoge, deren Architekt Eduard Knoblauch sich an der Alhambra orientiert hatte. In Mönchengladbach war der aus Langensalza stammende Architekt Carl Branzke (1848-1918) verantwortlich. Die (liberale) Gladbacher Zeitung berichtete über die Einweihungsfeierlichkeiten am 12. und am 17. September 1883:

Schluß dieser Woche vollzieht sich für die israelitische Gemeinde unserer Stadt ein höchst bedeutsames Ereignis: Die Einweihung der neuen Synagoge an der Karlsstraße. Es ist gewiß anerkennenswert, daß eine verhältnismäßig so kleine Gemeinde – wie wir vernehmen, besteht dieselbe aus etwa 90 Familien – es fertig gebracht hat, ein so würdiges Gotteshaus herzustellen, welches zu den schönsten Gebäuden unserer Stadt gehört und derselben zur hervorragenden Zierde gereicht: die weithin leuchtenden Kuppeln des in maurischem Stile errichteten Prachtbaues, dessen innere Ausstattung ebenso stilvoll durchgeführt ist, ziehen die Aufmerksamkeit jedes Besuchers unserer Stadt auf sich. Wir glauben die Erwartung aussprechen zu dürfen, daß die gesamte Bürgerschaft dem Feste ihre Sympathie entgegenbringt und dies auch dadurch bekundet, daß sie ihre Häuser durch Aushängen von Flaggen und Fahnen, namentlich auf den Straßen, durch die sich am Freitag Nachmittag der Festzug von der alten zur neuen Synagoge bewegt, in der Bedeutung des Tages entsprechender Weise schmückt.

Wenige Tage später erfuhren die Leser der Gladbacher Zeitung, welchen Verlauf die Feierlichkeiten genommen hatten:

Aus Anlaß der Synagogen-Einweihung hatte die israelitische Gemeinde am Samstag Nachmittag ein Konzert nebst Kinderfest und Gratisverlosung im Noeverschen Saale veranstaltet. Dasselbe erfreute sich einer sehr zahlreichen Beteiligung. Herr Jonas richtete einige Worte an die Kleinen, sie ermahnd, ihren Eltern sorgsam zu sein und die heute empfangenen Eindrücke so bald nicht zu vergessen. Die Verlosung, bei welcher jedes Kind bedacht wurde, rief erklärlicher Weise die größte Freude bei den Empfängern der Gewinne hervor. Am

Abend wurde in demselben Lokale ein Festball abgehalten, zu dem sich gleichfalls eine sehr zahlreiche Teilnehmerschaft eingefunden hatte, die in bester Stimmung lange zusammen blieb.



Synagoge in der Karlstraße,
heute Blücherstraße

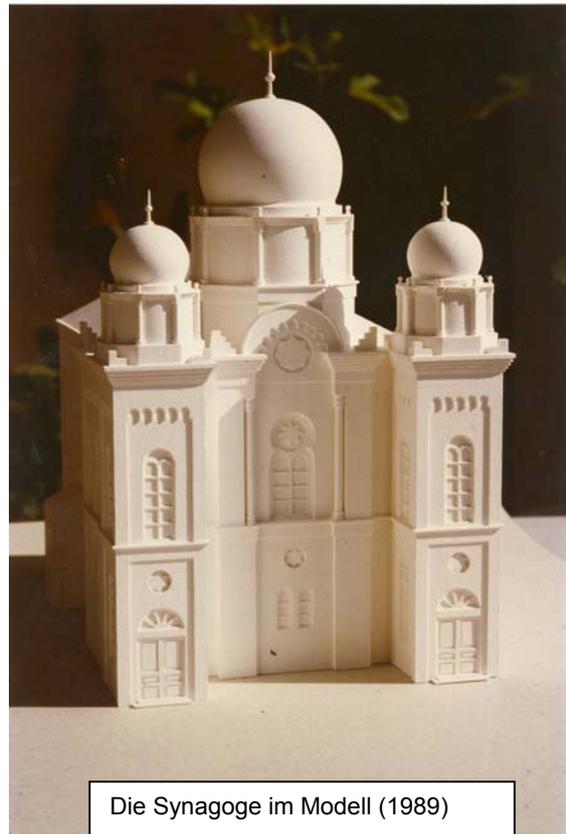
Gestern Nachmittag 1 ½ Uhr fand ein Festessen statt; die lange Tafel war vollständig besetzt, und bald herrschte, angeregt v.a. auch durch die von der Kapelle des 53. Infanterie-Regiments in vortrefflicher Weise ausgeführte Tafelmusik, eine sehr animierte Stimmung. Zwischen den einzelnen Gängen wurde die offiziellen und die nicht offiziellen Trinksprüche ausgebracht.

Herr Jonas wies darauf hin, wie er bei Gelgenheit der Grundsteinlegung des jetzt vollendeten Gotteshauses hervorgehoben habe, daß nur der Geist der Eintracht und der innere Friede es möglich machen, alle Schwierigkeiten zu überwinden, welche sich dem Bau des herrlichen Tempels entgegenstellten. Der Friede und die Eintracht, sie sind die Faktoren, welche kleine Gemeinden erstarken, welche Städte und Staaten emporblühen lassen. Aber nur dann, wenn der Friede im Staate gehegt und gepflegt wird, wenn an der Spitze des Staates ein Mann steht, wie Se. Majestät unser Kaiser es ist, dessen Leben und Streben nur darauf gerichtet ist, das Wohl seiner Unterthanen zu fördern, den Frieden im Innern wie nach Außen zu erhalten, nur dann kann der Segen des Friedens in Staat und Gemeinde empfunden werden. Es kann und soll nicht

meine Aufgabe sein, Ihnen die hervorragenden Eigenschaften unseres verehrten Kaisers vorzuführen; aber Sie werden mit mir empfinden, daß es heute zuerst unsere Pflicht ist, des Kaisers zu gedenken, unter dessen Regierung es möglich ist, solche Feste zu feiern, wie wir dies heute unter der Beteiligung unserer verehrten Mitbürger thun. Und zwar haben wir doppelt Veranlassung, unseres hohen Regenten zu gedenken, da durch sein edles Beispiel seine hohen Tugenden auch auf den Kronprinzen übergegangen sind, wie wir dies bei so manchen Gelegenheiten gesehen haben. Auch dieser wird durch weise Gesetze den Frieden des Landes dereinst mehr und mehr fördern; er wird das Wohl seiner dereinstigen Unterthanen im hohen Maßstabe zu erweitern suchen; er, dem unsere Herzen warm entgegenschlagen, wird dereinst wohl all den Hoffnungen und Erwartungen, die wir in ihn setzen, entsprechen; deshalb werden Sie mir beistimmen, wenn ich mit dem Toast auf Se. Majestät den Kaiser auch den Toast auf Se. K.K. Hoheit den Kronprinzen verbinde. Stimmen Sie mit mir ein in den Ruf: Se. Majestät unser geliebter Kaiser und Se. K.K. Hoheit unser Kronprinz, sie leben hoch, hoch, hoch!

Herr Beigeordneter Croon brachte der israelitischen Gemeinde sein Hoch: Die Feier der Vollendung des schönen Tempels sei zwar in erster Linie ein Fest der israelitischen Glaubensgenossen; aber auch für die Stadt, als deren Vertreter er hier erschienen, sei dieser Tag von großer Bedeutung. Abgesehen davon, daß der schöne Kuppelbau eine Zierde der Stadt ist, bezeichnet derselbe den Abschluß einer Entwicklungsperiode der israelitischen Gemeinde. Dank der Mühen und Opfer aller Beteiligten, sei ihr Wunsch, den sie so lange gehegt, nunmehr in Erfüllung gegangen, und sie besitze jetzt gleich den übrigen Kirchengemeinden der Stadt ein eigenes Gotteshaus. Möge der Geist der Duldung, der Eintracht und Liebe alles von seiner Schwelle verscheuchen, was geeignet wäre, den Frieden zu stören; mögen die Glieder der Gemeinde in einträchtigem Zusammenleben mitwirken und mitbauen an den großen Aufgaben, welche die bürgerliche Gemeinde zu lösen bestimmt ist. Wünschen wir, daß diese neue Stätte Ihnen ein Heim sein und bleiben möge, in dem Sie sich glücklich und zufrieden fühlen; in diesem Sinne stimmen Sie mit mir ein in den Ruf: die hiesige jüdische Gemeinde lebe hoch, hoch, hoch!

Herr Alexander Cohnen erwähnte, daß die gegenwärtige Feier der Synagogen-Einweihung für die Gemeinde eine zweite in einem Zeitraum von kaum zwei Decennien sei; ein zwingendes Bedürfnis habe den Neubau eines Gotteshauses veranlaßt. Wie nun, fuhr Redner fort, im Gegensatz zu dem bisher benutzten, das neue Synagogengebäude ein harmonisch schön gegliedertes, fest geeintes Gefüge bildet, dessen konstruktive Beschaffenheit viele Generationen zu überdauern verspricht, so möge dasselbe für alle Zeiten auch ein Spiegelbild abgeben von dem Gesamtwesen der Gemeinde, es möge der Geist der Eintracht und Harmonie, der bisher bestanden, nie aus derselben entschwenden; das Gebäude möge zugleich ein Markstein sein, der den nachfolgenden Generationen vergegenwärtigen soll, wie angesichts der schwierigen Verhältnisse und großen materiellen Opfer nur jener Geist der Eintracht, das Gefühl der Zusammengehörigkeit dazu führen konnte, der derzeitigen Bedürfnisfrage gerecht zu werden; vor allem aber hoffe ich, daß von dem neu errichteten Tempel stets ein würdiger, seinem Zwecke entsprechender Gebrauch gemacht werde; daß alle, zu deren kultureller Benutzung derselbe dient, unbeirrt und unentwegt sich als Glieder einer engern Gemeinschaft betrachten; daß jeder einzelne an der Erhaltung und Verbesserung der bestehenden Institutionen nach Kräften mitwirke, nicht minder aber sich bewußt bleibe, außerdem noch einen größeren Verbände anzugehören, um auch anderen Kulturen gegenüber die Toleranz und Teilnahme zu bethätigen, wie der bürgerliche Gemeinsinn, die kulturhistorische Entwicklung es bedingen; nur wenn alle fest und treu zu der Fahne halten, deren Devise jene zehn Paragraphen sind, die allen Kulturvölkern als Grundlage für ihre Gesetzgebung gedient haben, dann wird auch der kulturelle Standpunkt der Gemeinde stets ein mustergültiger sein. Nachdem Redner sodann auf die große Beteiligung an dem Feste der Einweihung hingewiesen, hob er besonders auch die Teilnahme der Ehrengäste hervor. Wenn auch die Zahl derselben zu unserm Bedauern eine geringere ist, als sie unserer Überzeugung nach gewesen sein würde, wenn das Fest nicht zufällig in die Zeit der vielen Urlaubs- und Erholungsreisen gefallen wäre, so muß es nicht nur uns festgebenden Gemeindemitgliedern, es muß auch anderweitigen Festteilnehmern zu großer Genugthuung gereichen, das Fest von den Spitzen der städtischen Civil-, Polizei- und Schulbehörden, von verschiedenen Vorstandsmitgliedern einer andern Religionsgemeinde nebst vielen distinguierten Bürgern der Stadtgemeinde in ihrer Eigenschaft als Stadtverordnete mitgefeiert und seitens der städtischen Bürgerschaft durch manche öffentliche Zeichen der Aufmerksamkeit gewürdigt zu sehen, und ist es ein erfreuliches Zeichen der Zeit, wahrzunehmen, daß das infolge geistigen Aufschwunges angestrebte Einigungswerk, dessen Kern und Gipfelpunkt vorzugsweise in dem bürgerlichen Zusammenleben zu suchen ist, sich mehr und mehr vollzieht, besonders erfreulich auch, daß dieses Einigungswerk wenigstens im westlichen Teile der Monarchie, unserm gesegneten Rheinland, seinen ungestörten Fortgang behalten hat. Indem ich nun als Mitvertreter der hiesigen Gemeinde und namens derselben den Herren, die zu der zuletzt von mir erwähnten Kategorie der Festteilnehmer zählen, den verbindlichsten Dank auszusprechen mich beehre für das freundliche Entgegenkommen, welches dieselben durch ihre Beteiligung bei unserer Festfeier bekunden, möchte ich noch dem Wunsche Ausdruck geben, daß eben diese Herzen, welche hinsichtlich der bürgerlichen Zusammengehörigkeit diejenigen Anschauungen und Gesinnungen an den Tag gelegt, wie sie dem heutigen Zeitgeiste, wie sie unserem Zeitalter entsprechen, dem es vorbehalten bleiben sollte, daß das Band nationaler Einigung alle Staatsangehörigen umschlingt, daß eben diese Herren uns noch lange, recht lange in ihrem



Die Synagoge im Modell (1989)

bisherigen Wirken erhalten bleiben mögen zum Wohle unseres engeren Kreises, zum leuchtenden Vorbild in unserem weitem Staatsgebiet. Und so bitte ich denn, das Glas zu erheben zu Ehren der Herren, die als Ehrengäste teils um uns versammelt sind, teils den übrigen Festakten beigewohnt haben, und mit mir einzustimmen in den Ruf: sie leben hoch! Herr Beigeordneter Peltzer toastete in herzlichen Worten auf den Frieden zwischen den Konfessionen.

Herr Hermann Cohen sprach dem Oberrabbiner Herrn Dr. Horowitz im Namen der ganzen Gemeinde den innigsten Dank aus für seine stets gezeigte Teilnahme an allen traurigen und freudigen Ereignissen derselben, die er auch bei dem gegenwärtigen Fest, welches er durch seine weihevollen Reden verherrlicht habe, wieder bewiesen. Ein dreifaches Hoch unserm hochverehrten würdigen Oberrabbiner, dem es noch viele Jahre vergönnt sein möge, in ungetrübter Gesundheit und stets gleicher Frische des Geistes wie bisher seines schönen Amtes zu walten; ein dreifaches Hoch seiner wertgeschätzten Gattin, die durch ihre Anwesenheit so liebenswürdig den Kranz der Damen verschönert hat. Unser Herr Oberrabbiner und seine Gattin, sie leben hoch!

Herr Kommerzienrat Prinzen erklärte, er sei weder als Ehrengast hier anwesend, noch sei er überhaupt eingeladen worden: er sei aus eigenem Antriebe erschienen, um Zeugnis abzulegen von der Teilnahme, welche er und seine Gesinnungsgenossen dem Feste entgegenbringen. Weiter führte Redner aus, daß die antisemitische Bewegung in Deutschland an dem gesunden Sinne der Bevölkerung scheitern werde, und schloß, indem er den Worten des Herrn Oberrabbiners beistimmte: wer den Glauben anderer ehrt, ehrt damit seinen eigenen Glauben!

Herr Dr. Horowitz führte in schönen Worten den Gedanken aus, daß nur durch die mannigfaltigkeit eine Harmonie erreicht werde. Indem er darauf hinwies, daß die Israeliten in der Synagoge sich nach Osten, nach dem Sonnenaufgang wenden, vergleicht Redner die Sonne und ihre Strahlen mit dem Glauben und den verschiedenen Glaubensmeinungen: es ist nur ein Glaube, aber der Glaubensmeinungen sind viele, nur eine Sonne, aber viele Strahlen; mögen die Strahlen stets eingedenk bleiben, daß sie nicht selber die Sonne sind, sondern nur von der Sonne ausgehen. Auf die Worte des Vorredners eingehend, spricht Redner sich dahin aus: das Leben bringe schon an und für sich genug Kämpfe, so daß es nicht nötig sei, daß die, welche den Frieden verkündigen sollen, noch neue Kämpfe hervorrufen. Sein Hoch gelte der israelitischen Gemeinde Gladbach.

Herr J. Hoffmann brachte in launiger Weise einen Toast auf die Damen aus. – Herr C. Wertheim gedachte in anerkennenden Worten der Thätigkeit des Vorstandes und toastete auf den Vorsitzenden desselben, Herrn Jonas. – Herr Stern brachte „dem genialen Ausfühler des Baues, dem intelligenten Architekten“ Herrn Branzke, ein Hoch. – Herr Jonas toastete auf das Festkomitee, speziell die Herren Hoffmann und Manes. – Von den weiteren Toasten heben wir noch hervor denjenigen des Herrn Hoffmann auf die Stadt Gladbach, und den des Herrn Oppenheimer auf die fremden Gäste.

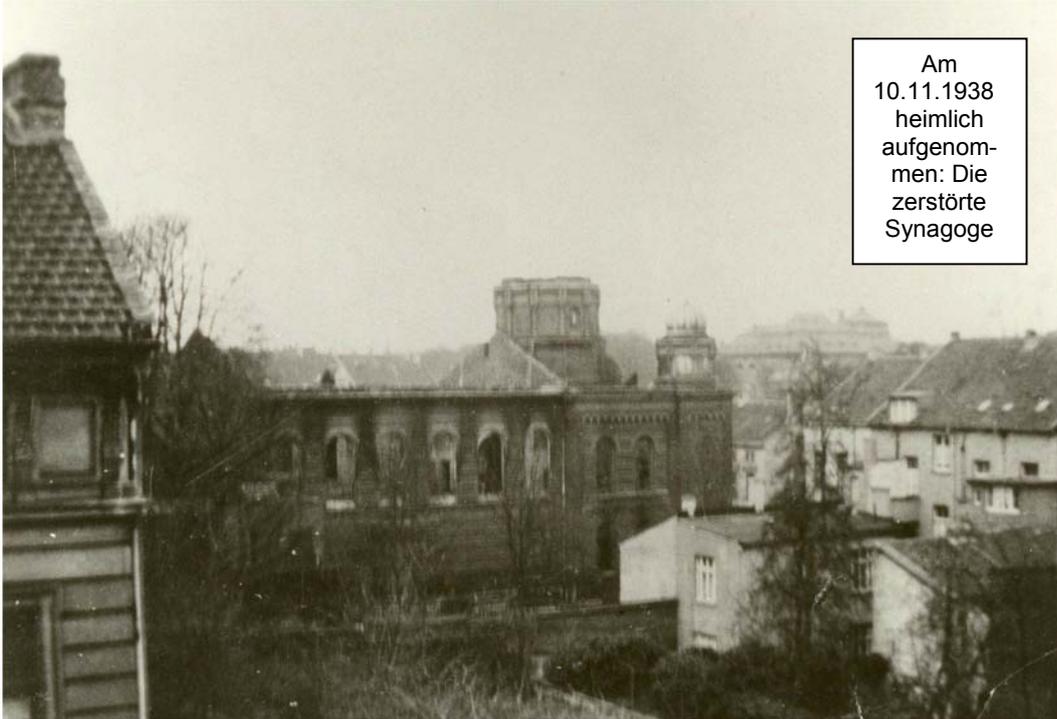
In die einzelnen Toaste wurde allgemein kräftig eingestimmt. Nach dem ersten Toast wurde der erste Vers von „Heil dir im Siegerkranz“ gesungen. Auch sonst wurden noch einige Lieder gesungen, die besonders zu dem Zwecke verfaßt waren, und da auch die von Herrn Hofkonditor Franken hier zubereiteten Speisen sich der allgemeinen Anerkennung erfreuten, so waren alle Momente vereinigt, dem Festessen den schönsten Verlauf zur Befriedigung aller Teilnehmer zu sichern. – Abends fand wiederholt ein Festball, verbunden mit Verlosung für die Damen, statt, womit die Festlichkeiten ihren Abschluß fanden. – Die ganze Feier hat in allen ihren Teilen einen so schönen Verlauf genommen, daß die Mitglieder der Synagogengemeinde mit größter Befriedigung auf dieselbe zurückblicken können.

Eine bedeutsame Neuerung erfuhr die Synagogengemeinde Mönchengladbach am 1. September 1921. Nachdem 30 Jahre lang die Gottesdienste durch einen Kantor geleitet worden waren, gelang es mit Dr. Siegfried Gelles einen akademisch vorgebildeten Rabbiner zu gewinnen, der nun das Leben der Gemeinde bis zum Ende prägen sollte.

Die Mönchengladbacher Synagoge fiel der Reichskristallnacht vom 9./10. November 1938 zum Opfer. Der genaue Ablauf ist allerdings aus den amtlichen Unterlagen nicht zu rekonstruieren, da die örtliche Gestapo offenbar nichts schriftlich festgehalten hat. Ein SA-

Einsatztrupp hatte das Feuer gelegt. Der damalige Kantor der Gemeinde, Mauri Neufeld, schilderte wenige Tage später die Ereignisse:

Ich wohne gegenüber der Synagoge. Vom Fenster meines Wohnzimmers kann ich sämtliche Vorgänge vor der Synagoge und auf der Straße übersehen. Durch die Ereignisse der Vortage schlafe ich sehr unruhig. Plötzlich erwache ich durch ein Geräusch. Ich springe aus dem Bett, mache Licht, es ist 4.35 Uhr. Ich sehe gerade noch, wie zwei Männer in SA-Uniform über das Eisengitter klettern. Sie sind mit einer Eisenstange bewaffnet und versuchen nun die rechte Türfüllung, die zum Klassenzimmer der Schule führt, einzuschlagen. Es kommen weitere zwei SA-Leute, und die versuchen mit vereinten Kräften ihr Zerstörungswerk. Die Türfüllung, die aus Holz besteht, gibt jedoch nicht so leicht nach. Die Füllungen wurden nämlich erst vor kurzer Zeit eingeschlagen und danach die Innenseiten mit Eisenstäben bekleidet. Das fortwährende Schlagen verursacht einen Höllenlärm. Merkwürdigerweise zeigt sich niemand, weder auf der Straße noch an den Fenstern der anliegenden Häuser. Ich öffne das Fenster und stelle die Leute zur Rede. Mit laut vernehmbarer Stimme frage ich sie, ob sie denn verrückt seien, und ob sie unbedingt Schaden anrichten wollen. Ich schrie weiter und verfolgte damit den Zweck, den Kastellan zum Eingreifen zu zwingen. Bei dem kürzlich stattgefundenen Überfall gab er nämlich an, von dem Vorgefallenen nichts bemerkt zu haben. Ein zweites Mal sollte er diese Ausrede nicht vorbringen können, und so mußte er laut Vereinbarung das Überfallkommando alarmieren. Mittlerweile ist es den SA-Leuten gelungen, durch das Schulzimmer in das Innere der Synagoge zu gelangen. Plötzlich flackern kleine Feuerflammen im Schulzimmer und in der Synagoge auf. Es war mir sofort klar, daß diese Barbaren nicht davor zurückschrecken, die heiligen Thorarollen zu verbrennen. Ich hatte das Empfinden, daß einige Rollen in Stücke zerrissen und angezündet werden. (Das hat sich späterhin so erwiesen). Für einen religiösen Juden ein qualvoller Gedanke. Weinend stürze ich aus dem Zimmer und wecke meine Hausleute. Kurz berichte ich von dem Geschehenen. Gemeinsam stehen wir am Fenster. Auf der Straße eine Totenstille. Kein Mensch ist weit und breit zu sehen. In keinem Haus ist ein Lichtschein zu entdecken, höchstens da und dort ein Gesicht, verborgen hinter den Gardinen. Notdürftig bekleide ich mich. Über den Pyjama ziehe ich meine Hose, lege einen Schal um, darüber meinen Mantel. Das Feuer hat sich inzwischen mehr und mehr ausgebreitet. In diesem Moment höre ich das Signal des Überfallkommandos, und kurz darauf rückt die Feuerwehr an. Ich eile aus dem Haus und will in die Synagoge. Ein Schupobeamter hält mich an und fragt, was und wohin ich wolle. "Ich bin der Kantor der Gemeinde und muß in die Synagoge." "Das geht nicht, niemand hat hier Zutritt." Auf mein weiteres Drängen hin wies er mich schließlich an den Oberbranddirektor, dem soll ich meine Wünsche unterbreiten. "Gehen Sie die Schlauchleitung entlang, dann werden Sie auf ihn stoßen." Immer der Schlauchleitung folgend, gelangte ich zum Notausgang. Dort stehen zwei Feuerwehrleute. Ich werde gefragt, was ich wolle, und auf meine Antwort hin gibt sich der eine als der Brandleiter zu erkennen. "Und Sie wünschen?" fragt er sehr höflich. "Ich bin der Geistliche der Gemeinde und ersuche um Einlaß, damit ich das Alte Testament retten kann." Er gibt die Anweisung, mich passieren zu lassen. In der Synagoge ist es stockdunkel. Nur da und dort sieht man die Feuerwehrleute geschäftig hin- und herlaufen, alle mit kleinen Taschenlampen ausgerüstet, die hin und wieder aufblitzen. Das Ganze macht einen gespensterhaften Eindruck. Ich schlängele mich durch die Bankreihen und frage einen Beamten, warum man kein Licht mache, das würde doch die Löscharbeiten erleichtern. "Hier gibt es kein Licht", war die Antwort. "Ich werde Ihnen Licht machen", versichere ich und eile an der heiligen Lade vorbei zu dem anschließenden Nebenraum, wo sich die Hauptlichtleitung befindet. Im Nu schalte ich sämtliche Lichtschalter an, und nun erglänzt die Synagoge hell in einem Lichtermeer, ein Anblick, der mich an die vergangenen Feiertage erinnert. Jetzt schnell zur heiligen Lade und retten, was es noch zu retten gibt. Auf dem Wege dorthin, bot sich mir folgendes Bild: Das Feuer war ziemlich gelöscht. Der Schaden wäre mit verhältnismäßig geringen Mitteln zu regulieren gewesen. Der Vorhang vor der heiligen Lade war heruntergerissen und vernichtet. Drei in der ersten Reihe stehende Thorarollen fehlten, man hatte sie zerstückelt und verbrannt. Vor der heiligen Lade, hinter derselben und an deren Seiten lagen Tücher, die mit leicht brennbaren Flüssigkeiten getränkt waren.



Am
10.11.1938
heimlich
aufgenom-
men: Die
zerstörte
Synagoge

Brandbomben waren umhergestreut. Im Chor und in der Frauengalerie dasselbe Bild. Ich war schon im Begriff, eine Thorarolle an mich zu nehmen, da tauchte plötzlich ein Mann in Zivilkleidung auf, der mich fragte, was ich hier wolle, und ob ich hier Licht gemacht hätte. Ich gebe das zu und bemerke, daß die Feuerwehrleute mich gebeten hätten, Licht zu machen, da man nichts sehen würde. "Mensch, Du bist wohl verrückt, hier Licht zu machen, wer bist Du eigentlich?" Im gleichen Augenblick erscheinen weitere zwei Männer, der eine mit einer Eisenstange in der Hand. Man drängte mich zur Seite, und jetzt konnte ich feststellen, daß im ganzen acht Personen in der Synagoge anwesend waren. Vier in Zivilkleidung mit Parteiabzeichen, die anderen in SA-Uniform. Diese acht Menschen inszenierten den Brand, von kochender Volksseele etc. konnte da wohl schlecht die Rede sein. "Schlag ihn nieder", sagte der eine zu dem mit der Eisenstange, worauf der andere befahl: "Zuerst das Licht aus." Es folgte ein wuchtiger Schlag, das Licht verlösch, diesmal für immer. Blitzschnell erfasse ich die einzig günstige Situation für mich, springe zur Seite, krieche die Bankreihen entlang und taste mich zum Notausgang. Ich höre noch den Ruf: „Wenn die Feuerwehr nicht sofort die Löscharbeiten einstellt, durchschneiden wir die Schläuche.“

Scheinbar war die Feuerwehr nicht davon unterrichtet, daß die Synagoge auf höchsten Befehl eingeeäschert werden sollte. Ich befinde mich wieder im Freien, atme erleichtert auf und mache einen kleinen Umweg zu meiner Wohnung. Wie ich eigentlich den Klauen dieser Leute entkommen bin, das ist mir heute noch ein Rätsel. Im Straßenbild war inzwischen eine Änderung eingetreten. In den Häusern der anliegenden Straße brennen überall Lichter. Menschen lehnen aus den Fenstern und verfolgen neugierig das Schauspiel, das ihnen geboten wird. Ich befinde mich wieder in meinem Zimmer; ich trete ans Fenster. Der Brandgeruch, der meinen Kleidern entströmt, verbreitet sich rasch im Zimmer. Da, ein Signal! Polizei und Feuerwehr rücken ab. Wie auf Kommando verlöschen sämtliche Lichter der angrenzenden Häuser, die Fenster werden geschlossen. Es vergehen fünf Minuten, die mich eine Ewigkeit dünken. Eine Totenstille überall. Aus dem Synagogengebäude treten zwei Leute in SA-Uniform und zertrümmern nun sämtliche Fensterscheiben des Gebäudes. Das Krachen und Klirren der einstürzenden Fensterscheiben ist weithin vernehmbar. In den beiden Schulräumen wird erneut Feuer angelegt. Zu gleicher Zeit schießen die ersten Feuergarben unterhalb der großen, mittleren Kuppel empor und nach knapp zehn Minuten steht der ganze Bau in Flammen. Einer der SA-Leute begibt sich zu meinem Ankleideraum, öffnet die Türe und den Garderobenschrank, nimmt eine Fackel zur Hand und verbrennt meine wertvollen Bü-

cher, Noten und Talare. Immer schrecklicher wütet das Feuer. Rauchschwaden verfinstern den Himmel. Das Geräusch der platzenden Bomben mischt sich dazwischen. Noch sind keine Menschen auf der Straße. Nur zwei Gestapobeamte gehen vor der Synagoge auf und ab. Ich kenne sie aus meiner Amtstätigkeit.



Der Synagogenschlüssel – das einzige Überbleibsel des Gotteshauses

Der eine überwachte unsere Kulturbundveranstaltungen, mit dem anderen verhandelte ich wegen der Freilassung einiger jüdischer Häftlinge und in diversen Auswanderungsangelegenheiten.

In regelmäßigen Abständen von 20 Minuten fährt eine elegante Limousine vor. Derselben entsteigt ein Herr, den ich aber nicht sehen kann. Die Beamten eilen zu dem Wagen, öffnen die Türe, grüßen stramm, eine kurze Meldung, der Wagen setzt sich wieder in Bewegung. Der Brand dehnt sich weiter aus. Funken sprühen gen Himmel. Das Ganze gleicht einem Feuerwerk. (...)

Das Feuer gleicht jetzt einer einzigen Brandfackel. Menschen haben sich angesammelt. Nirgends ertönen Freudenrufe. Alles schweigt. Einige Leute machen entrüstete Bemerkungen und werden von Spitzeln abgeführt. (...)

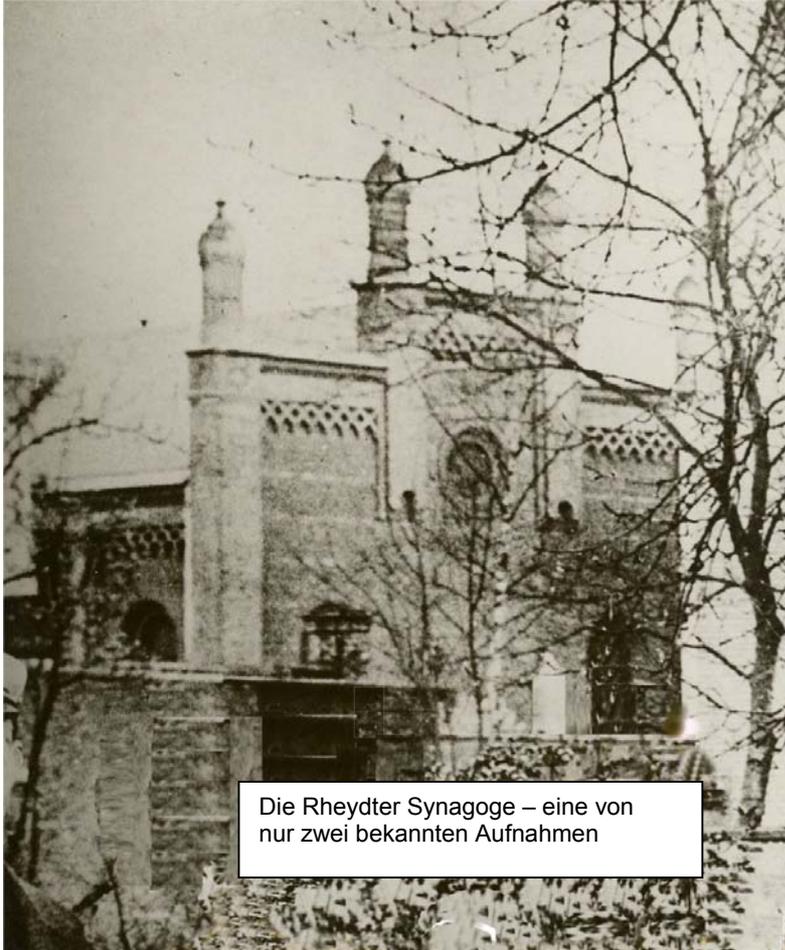
2. Synagoge Rheydt

Anfang der 1830-er Jahre schlossen sich etwa 50 Personen in Rheydt zu einer jüdischen Gemeinde zusammen. 1834 erwarben sie ein Haus in der Hauptstraße 178, um dort ihre Gottesdienste zu feiern. 1876 wurde eine neue Synagoge an der Wilhelm-Strater-Straße 42 eingeweiht, die 100 Personen Platz bot. Ihr Vorbild waren die jüdischen Gotteshäuser in Kempen und Orsoy. Nach Osten ausgerichtet war die Synagoge zwölf Meter lang und acht Meter breit. 1880 wurde ein kleiner Schultrakt angebaut. 1900 riss man ihn wieder ab, da inzwischen ein größeres Schulgebäude inklusive einer Lehrerwohnung entstanden war.

Zum 50-jährigen Bestehen der Rheydter Synagoge wurden 1926 umfangreiche Renovierungs- und Innenumbauarbeiten vorgenommen. Am 8. September des Jahres wurde sie feierlich eingeweiht.

Die Rheydter Synagoge fiel, wie die übrigen im heutigen Mönchengladbacher Stadtgebiet, dem braunen Mob in der Kristallnacht zum Opfer. Die Rheydter Zeitung berichtete darüber: *Der Hauptzorn richtete sich auch hier wie anderwärts vor allem gegen die Synagogen. Das*

jüdische Gebetshaus in Rheydt an der Ecke Peltzer- und Wilhelm-Strater-Straße wurde in den frühen Morgenstunden des Donnerstags gestürmt und die Inneneinrichtung verwüstet. Im Augenblick stand das Innere in hellen Flammen, so daß der herbeigerufenen Feuerwehr nichts anderes übrig blieb, als die Nachbargebäude vor einem Uebergreifen des Brandes zu bewahren. In Rheydt sowohl wie in Mönchengladbach und in anderen Städten und Orten der Umgebung brannten die Synagogen bis auf die Umfassungsmauern nieder. Im Laufe des Donnerstags sammelten sich vor den jüdischen Geschäften und den Synagogen erregte



Die Rheydter Synagoge – eine von nur zwei bekannten Aufnahmen

Menschengruppen, die die Vorfälle besprachen und dabei immer wieder ihrer Empörung über die neueste schändliche Mordtat Ausdruck gaben.

Es blieb bei diesem Zeitungsartikel, weiter wurde über die Ausschreitungen nicht berichtet.

Günter Erckens hat für seine Darstellung der jüdischen

Geschichte

Mönchengladbachs die Informationen über die Ereignisse des 9./10. November 1938

zusammengetragen:

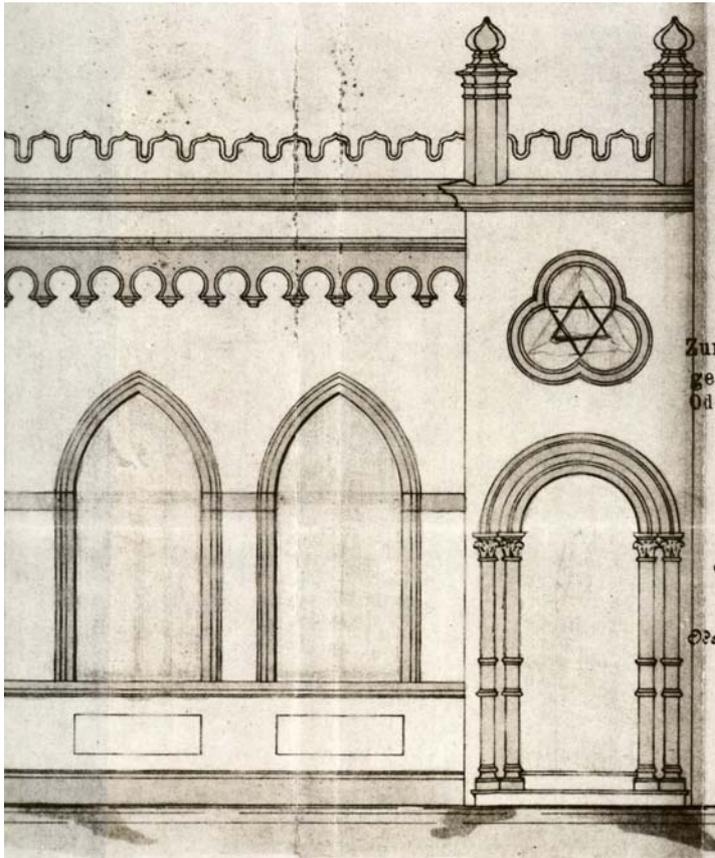
Die Brandstifter der Rheydter Synagoge müssen kurz nach Mitternacht eingetroffen sein. Vermutlich waren es SA-Leute in Zivil. Sie gelangten gewaltsam in das Gotteshaus, stapelten die Bänke übereinander und zündeten sie an.

Die Feuerwehr erschien zwar, rückte aber schnell wieder ab,

so daß verängstigte Nachbarn selbst die Initiative ergriffen und Wasser auf ihre Häuser spritzten, um ein Übergreifen der Flammen zu verhindern. Schließlich kam die Feuerwehr zurück und übernahm diese Aufgabe. Die Synagoge selbst wurde nicht gelöscht. Inzwischen fanden sich zahlreiche Menschen ein, zumeist aufgeschreckt und erschüttert. Der in der Nachbarschaft wohnende evangelische Pfarrer Ludwig Ditthard traf vor dem brennenden Gebäude den Kantor der jüdischen Gemeinde, Max Heymann, der zu ihm sagte: „Womit haben wir das verdient? Da habe ich für dieses Deutschland im Weltkrieg das Eiserne Kreuz verdient. Und nun das!“ Noch in der Nacht lief die Verhaftungswelle an. Insgesamt 14 Juden aus Rheydt und Odenkirchen mussten den Weg in Gefängnis und KZ antreten.

In Rheydt schwiegen die meisten Zeugen der Geschehnisse, sei es aus Angst oder aus Zustimmung. Dennoch gab es auch viele, die die Ereignisse der Kristallnacht mit Entsetzen und Abscheu betrachteten. Lotte Nußbaum, die zu den drei letzten Schülerinnen jüdischen Glaubens am Städtischen Lyzeum zählte, berichtete über die erste Schulstunde am Morgen danach: „... war die erste Unterrichtsstunde Physik bei Studienrat Baltzer, welcher kein Nazi war. Er sagte vor der ganzen Klasse: ‚So, jetzt haben wir Deutsche uns in den Finger geschnitten! Was heute nacht passiert ist, ist der Anfang vom Ende!‘“ Kaplan Sahler, der an St. Laurentius wirkte, begann seine Sonntagspredigt einige Tage nach der Kristallnacht mit den Worten: „In einer Zeit, in der Gotteshäuser in Spanien ... und anderswo niedergebrannt werden ...“.

3. Synagoge Odenkirchen



Seit 1817 kamen die Odenkirchener Juden in einer Synagoge in der Straße Zur Burgmühle hinter dem Haus Nr. 24 zusammen. 1911 wurde das Gebäude abgerissen und durch eine 80 Quadratmeter große Synagoge ersetzt, die am 1. September feierlich eingeweiht wurde.

Ein Foto der Synagoge Odenkirchen ist nicht erhalten, lediglich Bauzeichnungen (siehe Bild). Heinz Habrich beschreibt den Bau so:

Die Fassade hatte ein romanisches Stufenportal, gotische Spitzbogenfenster und eine zurückhaltende Zinnenbekrönung in orientalisierenden Formen. Sie befand sich in einer Hofanlage mit einem Durchgang von der heutigen Straße „Zur Burgmühle“. Am Tordurchgang wies nur ein Davidsstern auf die versteckt liegende Synagoge hin.

Da das jüdische Gotteshaus

inmitten einer dichten Bebauung lag, wurde sie 1938 nicht niedergebrannt, wohl aber die Inneneinrichtung sowie Fenster und Türen zerstört. Schließlich fiel sie Fliegerbomben endgültig zum Opfer.

4. Synagoge Wickrathberg

1860 wurde an der Berger Dorfstraße in Wickrath eine neue Synagoge gebaut. Die Kosten dafür trug im wesentlichen der Textilunternehmer Abraham Gormanns. Die jüdische Gemeinde in Wickrath war zu dieser Zeit die größte im Kreis Grevenbroich. Ab 1885 ging sie in ihrer Bedeutung zurück. Die meisten Gemeindeangehörigen zählten zu den unteren sozialen Schichten. Die 1860 errichtete Synagoge bestand unverändert bis 1938, abgesehen von einer Renovierung 1935.

Die Vorgänge in Wickrathberg beschrieb die 1923 in Wickrathberg geborene Hilde Sherman eindrucksvoll in ihrem Buch „Zwischen Tag und Dunkel. Mädchenjahre im Ghetto“

9. November 1938: Kristallnacht

Inzwischen hatte der »glorreiche Anschluß« Österreichs stattgefunden. Irgend etwas lag in der Luft. Wir alle spürten das, ohne es fassen zu können. ... Am 18. Oktober war der Geburtstag meines Bruders Herbert. Er fiel immer zusammen mit der Kirmes im Dorf.

Wir wohnten gleich neben der Synagoge. Nachts hörten wir Glas klirren. Meine Eltern standen auf, um nachzusehen, was es gab. Alles war wieder ruhig und still.

Am nächsten Morgen, bei Tageslicht, sahen wir, daß die Fensterscheiben der Synagoge eingeworfen waren. Plötzlich hatten wir Angst. Meine Mutter holte durch ein Gartenfenster sämtliche Thorarollen aus der Synagoge und versteckte sie bei uns auf dem Speicher. Nur samstags brachten wir die Thora, die gerade gelesen wurde, wieder an ihren Platz, um sie gleich nach dem Gottesdienst wieder zu verstecken.

In den ersten Novembertagen geschah das Attentat von Herschel Grynszpan ... auf den Legationssekretär vom Rath in Paris. Und mit seinem Tod kam für uns der Anfang vom Ende.

Die Regierung gab grünes Licht, die »Volksempörung« war schon längst bis ins kleinste Detail durchorganisiert. In der Nacht vom 9. zum 10. November hörten wir entsetzt, wie unsere wunderschöne kleine Synagoge demoliert wurde. Jedoch am nächsten Morgen war von außen nichts zu sehen. Kurz vor sieben Uhr klingelte es. Mein Vater war mit dem Fahrrad weggefahren, um nach seiner Mutter zu sehen, die im Nachbardorf wohnte. Vor unserer Tür stand einer meiner Chefs, Leo Salomon. Er erzählte uns, daß sein Bruder bereits verhaftet worden sei, ebenso wie viele andere jüdische Männer. Er selbst war auf der Flucht, um in der Anonymität von Köln unterzutauchen.

Meine Mutter erbot sich, ihn quer durch die Felder in ein anderes Dorf zum Bahnhof zu bringen. Es gelang ihm aber nicht, dort den Zug zu besteigen. Er wurde von der Ortspolizei in Hochneukirch verhaftet und dann nach Dachau geschickt.

Bevor meine Mutter uns verließ, trug sie mir auf, keinesfalls die Tür zu öffnen oder den Kindern zu erlauben, auf die Straße zu gehen. So saßen wir den ganzen endlosen Tag zu Hause.

Die Stunden schlichen dahin. Plötzlich hörte ich Gelächter und Stimmengewirr. Ich konnte kaum glauben, was ich sah: Unser verehrter Lehrer V. führte ganze Schulklassen in die Synagoge, und dort verwüsteten die Kinder nochmals die Trümmer! Von unserer Speichertür aus konnte ich durch die zerschlagenen Fenster der Synagoge alles mit ansehen. Vor Schreck war ich wie versteinert.

Es wurde bereits dunkel, als unsere Eltern endlich nach Hause kamen. Meiner Mutter war es gelungen, verschiedene Bekannte zu warnen, so daß die Männer der Verhaftung entgehen konnten.

.... Mein Vater ging zum Speicher hinauf, um von dort aus zur Synagoge zu sehen. Nach einer Minute kam er schreckensbleich zurück und sagte: »Schnell raus hier, die Synagoge wird angezündet!« Wir hatten gerade Zeit, unsere Mäntel anzuziehen. Als wir auf die Straße liefen, brannte die Synagoge bereits an allen vier Ecken. Plötzlich erinnerte ich mich an unseren Hund. Ich lief zurück, denn ich wußte, daß unser Stall und Hof und vielleicht auch das Haus abbrennen würden. Es gelang mir, unseren Hund über die Mauer zu heben und auf der anderen Seite bei dem Bauern Krings runterzulassen. Dann rannte ich auf der Dorfstraße meinen Eltern nach, und wir flüchteten zu der anderen jüdischen Familie im Dorf.

Gustav Harf war bereits verhaftet. Seine Frau war mit dem kleinen Sohn und der alten Schwiegermutter allein im Haus. Wir wagten es nicht, in ein Zimmer zu gehen, sondern blieben in dem fensterlosen Korridor der oberen Etage, um vor Steinwürfen gesichert zu sein. Dann hörten wir einen Lastwagen vorfahren, und innerhalb weniger Augenblicke setzte ein Steinhagel ein; sämtliche Fensterscheiben wurden zertrümmert.

Dann hörten wir Getrappel auf der Straße, und die Feuerwehr erschien. Vom Dachbodenfenster aus sahen wir, wie eine Menge Leute versuchte, die Wände der Synagoge zu schleifen. Mein Vater sagte, wenn ihnen das nicht gelänge, würde das halbe Dorf in Flammen aufgehen. In der Nacht des 12. November gelang es ihnen endlich, den Brand zu ersticken. ... Nachmittags wurden mein Vater und Onkel Sigmund abgeholt, damit sie und andere jüdische Männer aus den umliegenden Dörfern die Aufräumarbeiten an der Synagoge begannen. Unser Haus war durch die Löscharbeiten derart verwüstet, daß wir nicht zurückkehren konnten. Meine Eltern suchten ein paar Kleidungsstücke zusammen, und abends fuhren wir mit unserer Großmutter ... nach Köln. ... So wurde meine Familie entwurzelt, nachdem sie fast vierhundert Jahre in derselben Gegend fest ansässig gewesen war.



Gemeindevorsteher Gustav Harf
und sein Sohn

Die Mitglieder der jüdischen Gemeinde Mönchengladbach treffen sich zum Gebet im Gemeindezentrum Albertusstraße 54. Gäste sind herzlich willkommen.

Die jüdischen Friedhöfe

Mönchengladbach, Hügelstraße

Der in der Hügelstraße gelegene jüdische Friedhof ist der größte unter den sechs Begräbnisplätzen in der heutigen Stadt Mönchengladbach. Angelegt wurde er ab 1841 in einer ehemaligen Sand- und Kiesgrube vor der Stadt. Die Gladbacher Kultusgemeinde erwarb das Gelände vom Kaufmann Busch, um einen älteren Friedhof in der Gemarkung Dahl zu ersetzen. Dieser befand sich etwa 500 Meter südwestlich des neuen (heutiges Teil des Geländes der Firma Schlafhorst) und wird bereits 1644 erwähnt.

Zunächst wurde nur auf der nördlichen Teilfläche bestattet, die durch eine Hecke vom übrigen Gelände abgetrennt war. Allmählich wurde die Fläche Richtung Hügelstraße genutzt, bis 1892/93 die Kapazität erschöpft war. Ab 1894 wurde die östliche Fläche mit einbezogen. Bereits 1891 war der Friedhof durch Erwerb einer Nachbarparzelle erweitert worden, nach 1899 wurden weitere kleine Landstücke hinzu gekauft.

Während der NS-Zeit stahlen örtliche Steinmetze Grabsteine vom Friedhof, so dass heute nicht mehr die genaue Zahl der Gräber angegeben werden kann. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde ein Teilstück, die noch nicht zu Bestattungen genutzt wurde, an die Stadt abgetreten. Heute umfasst der Friedhof fast 7100 Quadratmeter.

Der älteste Grabstein stammt von 1875. In jüngster Zeit wird der Friedhof aufgrund des Anwachsens der jüdischen Gemeinde Mönchengladbachs wieder stärker belegt. Im April 2003 enthüllte der inzwischen verstorbene Vorsteher der Gemeinde, David Boms, eine Gedenktafel für die in der Ferne verstorbenen Glaubensbrüder.

Prominentestes Grab ist das des ersten Mönchengladbacher Stadtverordneten jüdischen Glaubens, des Fabrikanten Jonas Benjamin Jonas (1838-1932).

Rheydt, Eifelstraße

1832 erwarb Heinrich Stern das damals vor der Stadt gelegene Gelände an der heutigen Eifelstraße von Heinrich Vollenbroich. Stern war seit 1830 Parnes (Vorsteher) der jüdischen Gemeinde. 1800 war er aus Weikersheim zugewandert. Er war Metzger, Strumpfhändler und Kleinhändler und widmete sich dem Studium des Talmud und der Bibel.

Das erworbene Land stellte Heinrich Stern der jüdischen Gemeinde als Geschenk sukzessive zur Verfügung für einen Begräbnisplatz. Erstmals erfolgte am 17. Juni 1836 eine Beisetzung. Für die kommenden 64 Jahre war der Friedhof ausreichend für die jüdische Gemeinde Rheydt. Als letzter wurde im Oktober 1900 Simon Blumenthal auf dem ursprünglichen Friedhof beerdigt.



Das für eine Vergrößerung des Friedhofs nötige Land schenkten Moses und Lazarus Stern, Nachkommen Heinrich Sterns, der Gemeinde. 1908 ließ Moses Stern zudem auf eigene Kosten eine Leichenhalle errichten. Später übertrug die Familie nochmals zwei Parzellen an die Gemeinde.

1920 wurde auf dem Friedhof Eifelstraße ein Ehrenmal für die gefallenen jüdischen Soldaten des Ersten Weltkrieges errichtet. Im Mai 1935 wurde der Friedhof geschändet:

die Leichenhalle wurde demoliert, der Davidstern heruntergerissen, die Tür zur Leichenhalle beschmiert, Bäume umgestoßen und 8 Grabsteine umgeworfen. In der Kristallnacht wurde

nicht nur die Rheydter Synagoge, sondern auch der Friedhof zerstört. Von der Leichenhalle blieben nur die Grundmauern übrig. Etliche Grabsteine verschwanden in der NS-Zeit bzw. örtliche Steinmetzbetriebe eigneten sie sich an und verwendeten sie zu eigenen Zwecken.

Odenkirchen, Kamphausener Straße

Im November 2000 wurde der im Alter von 70 Jahren verstorbene Manfred Leven auf dem jüdischen Friedhof in der Kamphausener Straße in Odenkirchen beigesetzt. Es war dies die letzte Beerdigung. Der Friedhof galt zu diesem Zeitpunkt bereits als geschlossen, doch bestand zwischen Manfred Leven und der Stadt Mönchengladbach eine Sondervereinbarung. Leven war der zweite Vorsitzende der jüdischen Kultusgemeinde und ein Überlebender des Holocaust.

Entstanden ist der Friedhof um 1840. Er hat eine Größe von 881 Quadratmetern. Im südlichen Teil stehen noch 18 Grabsteine aus der Zeit zwischen 1840 und 1880. In der nördlichen Hälfte (ab 1890 belegt) stehen noch etwa 50 Grabsteine. 1991 wurde im Eingangsbereich ein Gedenkstein für die Opfer des Nationalsozialismus eingeweiht.

Rheindahlen, Hardter Straße

Um 1830 entstand der jüdische Friedhof Rheindahlen an der Hardter Straße. Er umfasste 381 Quadratmeter. Es sind noch 18 Grabsteine aus der Zeit zwischen 1870 und 1934 vorhanden. Die meisten Steine wurden in der NS-Zeit entfernt.

Giesenkirchen-Schelsen, Konstantinstraße

Am Ende der Konstantinstraße befindet sich der 474 Quadratmeter große Friedhof mit neun Grabsteinen. Es handelt sich dabei um das letzte Zeugnis einer 200-jährigen Geschichte der jüdischen Gemeinde Giesenkirchen-Schelsen. Der Friedhof wurde zuletzt 1902 belegt.

Wickrath, Roßweide

Bereits im Wickrather Urkataster von 1819 ist der dortige jüdische Friedhof zu erkennen. Er lag etwas abseits der heutigen Straße Roßweide. Auf dem 3083 Quadratmeter großen Gelände sind heute noch 68 Grabsteine aus der Zeit zwischen 1845 und 1942 vorhanden. Herausragende Monumente sind der Grabstein für Ludwig Hans Wettendorf, 1912 verstorben und damals geschaffen von dem Bildhauer Benno Elkan, sowie für Gretel Spier, die nach einem Verhör durch die Gestapo 1936 in den Selbstmord getrieben wurde.

Wanlo, Strahlenend

Es gibt heute keine Hinweise mehr auf den jüdischen Friedhof Wanlo in unmittelbarer Nähe des Autobahnkreuzes. Er befand sich am „Strahlenend“ zwischen einem Wirtschaftsweg und der Hochneukirchener Flieth. Die Fläche umfasste 721 Quadratmeter. 1939 erwarb ein Landwirt den Friedhof und ebnete ihn ein. Nach der NS-Zeit rechnete er es sich als Verdienst an, aus dem Gelände Gartenland gemacht zu haben.

Ein Besuch der jüdischen Friedhöfe in Mönchengladbach, Hügelstraße, und Rheydt, Eifelstraße, ist möglich. Da sie verschlossen sind, ist es aber nötig, bei der Jüdischen Gemeinde Mönchengladbach, Albertusstraße 54, Tel. 02161/23879, einen Termin zu vereinbaren.

Wichtig: Männer sind verpflichtet, beim Besuch des Friedhofes eine Kopfbedeckung zu tragen.

Jüdische Namensgeber Mönchengladbacher Straßen

Moses-Stern-Straße, Rheydt

Seit 1965 ist eine Straße in der Rheydter Innenstadt nach dem langjährigen Vorsteher der jüdischen Gemeinde, Moses Stern (1845-1931) benannt. Er wurde in Rheydt geboren und erlernte nach dem Besuch der Schule verschiedene technische und kaufmännische Berufe. Nach seiner Teilnahme am deutsch-französischen Krieg gründete er im Alter von 27 Jahren mit seinem Partner Albert Herz die Weberei Herz & Stern, die sehr schnell wuchs. 1892 entstand in der Steinstraße, heute Hugo-Junkers-Straße, ein eigenes Fabrikgebäude. 1896 beschäftigte das Unternehmen 260 Arbeiter an 226 Baumwollwebstühlen und verfügte über eine eigene Dampfmaschine. Hergestellt wurden vor allem Stoffe für Männerkleidung. 1910 wurde das Betriebsgelände durch die Übernahme von Fabrikgebäuden einer in Konkurs gegangenen Spinnerei an der Ecke Vierhausstraße-/Bismarckstraße, heute Endepohlstraße, erneut vergrößert.

Moses Stern führte seine Firma patriarchalisch, mischte sich, wo es ihm geboten schien, auch in das Privatleben seiner Arbeiter ein, sorgte durch sein Verhalten aber auch dafür, dass die Arbeiter sich dem Unternehmen ebenso eng verbunden fühlten wie er selbst.

Von 1907 bis 1919 gehörte Stern der Rheydter Stadtverordnetenversammlung an (als erster Jude überhaupt), zugleich war er Mitglied der Gesellschaft „Concordia“, dem die Honoratioren Rheydts angehörten und wo alle wichtigen Entscheidungen vorbereitet wurden.

Von 1879 bis 1924 war Stern Vorsitzender des Vorstandes der jüdischen Synagogengemeinde Rheydt. Als solcher vertrat er offensiv die Belange der Gemeinde gegenüber der Stadt. Er setzte die Überführung der jüdischen Privatschule in eine städtische Volksschule durch. Wiederholt machte er der Gemeinde großzügige Stiftungen. Als er 1924 aus dem Gemeindevorstand ausschied, verlieh man ihm den (eigentlich nicht existierenden) Titel eines Ehrenvorsitzenden.

Moses Stern fühlte sich besonders der Armenfürsorge verpflichtet und errichtete im März 1906 die „Stiftung zur Unterstützung verschämter Ortsarmer der Stadt Rheydt“, in der er namentlich nicht genannt sein wollte. In ihrer Art war diese Stiftung bahnbrechend für die Zeit. Mehrfach wurde das Kapital aufgestockt, ging allerdings in der Hyperinflation 1923 verloren. 1928 gründete der inzwischen 83-jährige Unternehmer die Moses-Stern-Stiftung, deren Kapital teilweise aus seiner Tasche, teils von der Stadt Rheydt stammte. Wie schon die erste Stiftung wurden einzelne Arme mit kleinen Beträgen unterstützt. 1933/34 lösten die Nationalsozialisten die Stiftung auf, nach 1945 wurde sie aus Mangel an Interesse seitens der Stadt Rheydt nicht wieder belebt. Dies zu erleben blieb Moses Stern allerdings erspart: Er starb am 24. August 1931 im Alter von 86 Jahren. Die Gemeinde ließ eine Gedenktafel mit seinem Reliefbild (siehe oben) an der Mauer des jüdischen Friedhofs anbringen, mit der seine Hilfsbereitschaft und sein soziales Engagement gelobt wurden. Sie trug die Inschrift "Tue das Gute um des Guten Willen". 1938 verschwand die Gedenktafel bei der Zerstörung des Friedhofs und tauchte nicht wieder auf.



Clara-Grunwald-Weg, Mönchengladbach

1995 beschloss der Rat der Stadt Mönchengladbach, eine Straße nach der 1877 in Rheydt geborenen Clara Grunwald zu benennen. Die Wahl fiel auf eine von der Kabelstraße abzweigende Sackgasse, die den Namen Clara-Grundwald-Weg bekam.

Clara Grunwald wurde als Kind des Kaufmanns Bernhard Grunwald in Rheydt geboren und verbrachte dort ihre ersten Lebensjahre. Dann verzog die Familie zunächst nach Düsseldorf, dann Mülheim, schließlich nach Berlin. Die junge Clara besuchte ein Pädagogisches Seminar und wurde Volksschullehrerin. Im Norden Berlins fand sie eine Anstellung und setzte dort ihre Vorstellungen um, Kinder durch Persönlichkeitsentwicklung leistungswillig und –fähig zu machen. Sie lernte die pädagogischen Ideen der Italienerin Maria Montessori kennen und schätzte. Die Gründung der deutschen Montessori-Gesellschaft geht auf ihre Initiative zurück.

1924 richtet sie im Berliner Arbeiterviertel Wedding das erste Volkskinderhaus ein, in dem 30 Kinder während des Tages betreut wurden. Die Machtübernahme der Nationalsozialisten bedeutete für Clara Grunwald das Verbot, an öffentlichen Schulen zu arbeiten. Sie wirkte dennoch weiter, indem sie ihre Schüler auf Spaziergängen unterrichtete. Außerdem nutzte sie ihre internationalen Kontakte, zahlreichen Glaubensgenossen die Flucht zu ermöglichen. Für sich selbst zog sie dies aber nicht in Erwägung.

1941 zog Clara Grunwald zum Gut Neuendorf um. Es war eines der Umschulungsgüter, die von der Reichsvereinigung der Juden eingerichtet wurden, um ausreisewillige Familien auf eine Tätigkeit in der Landwirtschaft vorzubereiten. Tatsächlich wurden sie aber in ein Vernichtungslager gebracht. 1943 wurden die Bewohner nach Auschwitz deportiert. Aufgrund ihres hohen Alters hätte „Tante Clara“, wie die Kinder im Lager sie nannten, nach Theresienstadt kommen können. Sie zog es aber vor, bei ihren Schützlingen zu bleiben und mit ihnen in den Tod zu gehen. Kurz nach der Ankunft, zwischen dem 8. und dem 20. April 1943, wurde Clara Grunwald in Auschwitz ermordet. Außer der Straße ist auch die Gemeinschaftsgrundschule in der Kabelstraße nach ihr benannt.

Literatur:

- Clara Grunwald, „Und doch gefällt mir das Leben“. Die Briefe der Clara Grunwald 1941-1943, hg. von Egon Larsen. Mannheim 1985.
- Clara Grunwald, Montessori-Erziehung in Familie, Kinderhaus und Schule. O.O. 1927.
- Clara Grunwald, Ihr Leben und Wirken für die Montessori-Pädagogik in Deutschland. Deutsche Montessori-Gesellschaft, hg. v. Winfried Böhm. Würzburg 1995. (Das Kind; Sonderheft 1995).
- Manfred Berger, Clara Grunwald. Frankfurt/M. 2000. (Wissen und Praxis 94).
- Clara Grunwald, in: Mönchengladbacher Köpfe 1. Mönchengladbach 1995, S. 79-82.
- Manfred Berger, Clara Grunwald. Eine Wegbereiterin der modernen Erlebnispädagogik? Lüneburg 1994. (Wegbereiter der modernen Erlebnispädagogik 38).

Rathenau-Straße, (Rheydt), Mönchengladbach

Am 24. Juni 1922 erschütterte ein Mord die noch junge und labile Weimarer Republik: Außenminister Walther Rathenau wurde in Berlin von Rechtsradikalen aus der „Organisation Consul“ erschossen. Es war dies die Konsequenz aus einer der übelsten Hetzkampagnen, die sich gegen einen deutschen Politiker dieser Zeit richtete („Schlagt tot den Walther Rathenau, die gottverdammte Judensau“).

Rathenau wurde 1867 in Berlin als Sohn des Industriellen und späteren AEG-Gründers Emil Rathenau und seiner Frau Mathilde geboren. Nach Studium und Promotion arbeitete der spätere Außenminister an verschiedenen Stellen in der Industrie und zog in den Aufsichtsrat der AEG ein.

Früh beriet Walther Rathenau die Reichsregierung. So reiste er 1907/08 nach Afrika, um Vorschläge für eine künftige Kolonialpolitik zu machen. 1911 beriet er das Reichsschatzamt in der Frage des Elektrizitätsmonopols.

Neben seiner wirtschaftlichen Tätigkeit wirkte Rathenau auch publizistisch. Mit der Schrift „Höre Israel“ (1897) rief er die deutschen Juden zur Assimilation auf. Zu seinen Freunden zählten der Publizist Maximilian Harden und der Dichter und Literatur-Nobelpreisträger Gerhart Hauptmann. Mit den Werken „Zur Kritik der Zeit“, „Zur Mechanik des Geistes“ und „Von kommenden Dingen“ (1912-1917) legte er philosophische und sozialpolitische Studien vor. 1918 erschienen seine „Gesammelten Schriften“ in fünf Bänden.

Mit Beginn des Ersten Weltkrieges wurde Rathenau Leiter der Kriegsrohstoffabteilung im preußischen Kriegsministerium und organisierte die deutsche Kriegswirtschaft (1914/15). 1920 wurde er Mitglied der staatstragenden linksliberalen Deutschen Demokratischen Partei (DDP). 1921 berief ihn Reichskanzler Joseph Wirth als Wiederaufbauminister in die Regierung. Rathenau trat für eine „Erfüllungspolitik“ ein, bei der durch die buchstabengetreue Erfüllung der harten Bedingungen des Versailler Vertrages ihre Unerfüllbarkeit unter Beweis gestellt werden sollte. Die Ministertätigkeit endete nach wenigen Monaten durch den Rücktritt der Regierung Wirth. Am 1. Februar 1922 berief ihn Joseph Wirth erneut, diesmal als Außenminister. Im April schloß er den Rapallo-Vertrag mit der Sowjetunion, mit dem beide Staaten ihre außenpolitische Isolierung durchbrachen.

Bei der Trauerrede für Walther Rathenau im Reichstag erklärte Reichskanzler Wirth unmißverständlich: „Da steht der Feind - und darüber ist kein Zweifel: dieser Feind steht rechts!“

Am 23. Januar 1930 wurde die Rheydter Königstraße in Rathenaustraße umbenannt. Am 1. April 1933 machten die Nationalsozialisten daraus die Göringstraße. Am 17. April 1945 erhielt die Straße wieder die Bezeichnung Königstraße. 1956 beschloß der Mönchengladbacher Stadtrat, die Verbindung zwischen Goeben- und Fliethstraße solle künftig Rathenaustraße heißen.

Literatur:

- Leitbild oder Erinnerungsort? Neue Beiträge zu Walther Rathenau, hg. von Karl-Heinz Hense. Berlin 2003.
- Christian Schölzel, Walther Rathenau. Industrieller, Schriftsteller, Politiker. Teetz 2003. (Jüdische Miniaturen 2).
- Ursula Mader, Emil und Walther Rathenau in der elektrochemischen Industrie (1888 - 1907). Berlin 2001.
- Martin Sabrow, Walther Rathenau als Zukunftshistoriker. Leipzig 2000.

Die Ansprache Joseph Wirths am 25. Juni 1922 (Verhandlungen des Reichstags. Stenographische Berichte. I. Wahlperiode 1920. Bd. 356. 236. Sitzung. Berlin 1922, S. 8054 – 8058) ist im Internet zu finden unter: <http://www.dhm.de/lemo/html/dokumente/wirth/index.html>

Hans-Jonas-Park, Mönchengladbach

Der berühmteste Mönchengladbacher jüdischen Glaubens war ohne Zweifel der 1903 geborene und 1993 gestorbene Philosoph Hans Jonas. 1987 verlieh ihm der Börsenverein des deutschen Buchhandels den Friedenspreis. Die Stadt Mönchengladbach machte Jonas 1989 zu ihrem Ehrenbürger.

2003 stand ganz im Zeichen Hans Jonas' anlässlich des 100. Geburtstages und des 10. Todestages. Daher erübrigt es sich, an dieser Stelle ausführlich über ihn zu schreiben. Hinzuweisen ist auf die Internetseite <http://www.hans-jonas-jahr.de>, die Leben und Werk des großen Philosophen würdigt.

„Handle so, dass die Wirkungen Deiner Handlungen verträglich sind mit der Permanenz echten menschlichen Lebens auf Erden.“ (Hans Jonas)

Literatur zu Hans Jonas (Auswahl):

- Hans Jonas, Erinnerungen. Frankfurt/M., Leipzig 2003.
- Ralf und Roman Seidel, Hans Jonas. Mönchengladbach 1997 (Zeugen städtischer Vergangenheit 15).
- Hans Jonas, in: Mönchengladbacher Köpfe 1. Mönchengladbach 1995, S. 125-130.

Der Holocaust traf auch Mönchengladbacher



Dieses Foto zählt zu den bekanntesten Aufnahmen aus einem Konzentrationslager. Es entstand im Frühjahr 1945 kurz nach der Befreiung im KZ Buchenwald. Zu Skeletten abgemagerte Männer liegen auf Holzpritschen. Die Zeit des Leidens ist für sie noch nicht zu Ende, wenn auch die unmittelbare Bedrohung beseitigt wurde. Der Pfeil zeigt auf Manfred Leven, der 1930 in Odenkirchen geboren wurde. Er verlor fast alle Verwandte durch die nationalsozialistische Mordmaschinerie. Er selbst überlebte das Grauen und kehrte in seine Heimat zurück. Er war lange Jahre zweiter Vorsitzender der jüdischen Gemeinde Mönchengladbach und starb im November 2000 in Odenkirchen. Auf dem dortigen jüdischen Friedhof wurde er beigesetzt.

Nach bisherigen Forschungen wurden 774 Menschen jüdischen Glaubens aus Mönchengladbach (heutige Stadtgrenze) deportiert. Nur 43 überlebten. Mehrere Hundert wählten den Weg in die Emigration, um ihr Leben zu retten.

Der Deportation waren Diskriminierung, Erniedrigung und Verfolgung vorausgegangen. Bereits im März 1933 hatte es in Mönchengladbach und Rheydt Boykottaktionen gegen jüdische Geschäftsleute gegeben. In der Kristallnacht kam es zu zahlreichen Verhaftungen. Seit 1933 emigrierten viele Juden.

Die Geschichte der Mönchengladbacher Juden in der NS-Zeit wurde von Günter Erckens in seinem dreibändigen Werk ausführlich dargestellt in Band 2, S. 342-432. Ein umfangreicher Aktenbestand war Erckens damals noch nicht zugänglich: die Akten der Ämter für Wiedergutmachung in Rheydt und Mönchengladbach. Nach 1945 waren die Verfolgten zunächst aufgrund alliierter, dann durch deutsche Gesetzgebung aufgerufen, ihre Anerkennung als Geschädigte zu beantragen. Sofern diese erfolgte, erhielten sie eine finanzielle Zuwendung, die sehr unterschiedlich ausfiel. Interessant werden die Akten vor allem durch die Schilderung der Verfolgungen. Die Täter werden dabei häufig beim Namen genannt. Beide Bestände zusammen umfassen etwa 2500 Einzelfälle. Alle Opfergruppen erscheinen dabei. Die Juden sind die größte Einzelgruppe, gefolgt von den Kommunisten. Die Akten bieten beispielsweise Schülern gute Möglichkeiten, dem Schicksal einzelner Verfolgter nachzugehen und dies im Rahmen einer Facharbeit oder eines Referates darzustellen.

„Das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung“ - Orte des Gedenkens

Hunderte Mönchengladbacher, Rheydter und Wickrather jüdischen Glaubens wurden Opfer des nationalsozialistischen Wahns, wurden diskriminiert, verdrängt und ermordet. Ihnen zum Gedenken gibt es an mehreren Stellen in der Stadt Plätze der Erinnerung.

Mönchengladbach, Friedhof Hügelstraße



1952, sieben Jahre nach Ende der Nazi-Herrschaft, wurde in Mönchengladbach der erste Gedenkstein für die Opfer errichtet. Auf dem Friedhof Hügelstraße wurde die Arbeit des Bildhauers Josef Groters übergeben. Er trägt die Inschrift: „Und der Ewige sprach zu Kain: Was hast du getan? Die Stimme des Blutes deines Bruders schreit zu mir vom Erdboden. Unseren Märtyrern der Jahre 1933-1945 zum ewigen Gedenken.“

Mönchengladbach, Blücherstraße (Stadtbibliothek)

Nahe der Stelle, wo einst die Synagoge in der Blücherstraße stand, befindet sich seit 1974 ein Gedenkstein, mit dem an das in der Kristallnacht zerstörte Gotteshaus und die verfolgten jüdischen Mönchengladbacher erinnert wird. Geschaffen wurde das Werk von Ulrich Rückriem aus Dolomitstein. Zur Deutung formulierte der damalige Leiter des Museums Abteiberg Johannes Cladders: „Die Empfindungen decken ein Feld ab, das von Standfestigkeit bis hin zur Instabilität reicht. Sicherheit und Gefährdung, Beständigkeit und Wechsel, Unverwustlichkeit und Labilität wären weitere Wortpaare auf dem Weg einer Deutung, die bei ethischen Wortbegriffen enden könnte und müßte. Recht und Unrecht, Menschlichkeit und Unmenschlichkeit. Ein Zeichen also, das für Scham wie für Hoffnung gleichermaßen steht.“ Am 27. Januar 1998 übergab die Stadt ein Pult mit David-Stern und einer Erinnerungstafel, das vor der Stele aufgestellt wurde. Die Inschrift erinnert an die verfolgten und ermordeten Mönchengladbacher jüdischen Glaubens.



Rheydt, Wilhelm-Strater-Straße/Werner-Gilles-Straße



In Rheydt erinnert ein Stein in Form einer Halbsäule aus rosa-schwarzem Granit, 1,30 m hoch, an die verfolgten und ermordeten jüdischen Bürger der Stadt. Entworfen wurde der Gedenkstein von Eckhard Goldberg, erstellt durch den Steinmetz Graziano Cancian. Auf der Oberseite ist eine Menorah, der siebenarmige Leuchter, einem Symbol des Judentums, zu sehen. Wie in Mönchengladbach befindet sich das Rheydter Denkmal gegenüber der Stelle, wo einst die Synagoge stand. Bei der Einweihung am 9. November 1988 sagte der damalige Oberbürgermeister Heinz Feldhege: „Dieses Mahnmal ... ist ... nur ein äußeres Zeichen. Es dient der Erinnerung an die verfolgten und ermordeten jüdischen Bürger unserer Stadt. Dieser Stein soll alle Bürger zur Versöhnung mahnen. Für uns kommt es nicht auf ein äußeres Mahnmal an, sondern – ich zitiere unseren Bundespräsidenten von Weizsäcker -: ‚Auf ein Mahnmal des Denkens und Fühlens in unserem eigenen Inneren.‘“

Wickrathberg, Berger Dorfstraße

Im September 1988 wurde auf Beschluss der Bezirksvertretung Wickrath auf dem Bürgersteig nahe des früheren Standortes der Synagoge eine kreisrunde Bronzeplatte angebracht. Sie zeigt den siebenarmigen Leuchter und trägt die Umschrift „Zur Erinnerung an die zerstörte Synagoge.“ Entworfen wurde die Platte von Bonifatius Stirnberg.



Odenkirchen, Kamphausener Straße



Am 10. November 1991 wurde am Eingang zum jüdischen Friedhof Odenkirchen ein Gedenkstein übergeben, den der Maler und Bildhauer Wilhelm Josef Strunk geschaffen hatte. Auf einer Tafel wird unter dem Davidstern mit einer Inschrift an die zerstörte Synagoge erinnert. Außerdem ist aus einem Psalm zu lesen: „Wer wird sich für mich gegen die Frevler erheben, wer steht für mich ein gegen den, der Unrecht tut? Wäre nicht der Herr meine Hilfe, bald würde ich im Land des Schweigens wohnen.“ Der Gedenkstein selbst ist aus hellem Muschelkalk-Sandstein geschaffen. Der Bildhauer ließ sich von den Gedanken „sich öffnen, sich durchdringen lassen, zueinander finden“ leiten. Zu sehen ist in der Mitte der Stele eine Weltkugel mit dem Davidstern. Gewidmet ist der Gedenkstein den Opfern von Terror und Verfolgung 1933-1945. Landesrabbiner Abraham Hochwald sagte bei der Einweihung: „Die Tatsache, daß wir hier stehen, zeigt, daß die Deutschen ein anderes Volk geworden sind.“

Neuwerk, Engelblecker Straße

Im November 1991 wurde durch die Katholische Pfarrgemeinde und die Bürgergemeinde Neuwerk ein Gedenkstein übergeben, der die Namen der Familien Hermanns und Joseph sowie den David-Stern trägt. Zu lesen ist außerdem die Inschrift: „Unsere jüdischen Bürger verschleppt und umgebracht von Nationalsozialisten.“ Der Stein steht auf der Gedenkstätte der Toten beider Weltkriege. Er wurde durch den Neuwerker Steinmetz Paul Schopphoven geschaffen.



Literatur zur jüdischen Geschichte in Mönchengladbach (Auswahl)

Brülls, Holger: Die Mönchengladbacher Synagoge von 1883. Großstädtischer Synagogenbau im gründerzeitlichen Rheinland und die Ästhetik des jüdischen Gottesdienstes im 19. Jahrhundert, in: Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde 45 (2000), S. 171-215.

Erckens, Günter: Juden in Mönchengladbach. Jüdisches Leben in den früheren Gemeinden M.Gladbach, Rheydt, Odenkirchen, Giesenkirchen-Schelsen, Rheindahlen, Wickrath und Wanlo. Mönchengladbach 1988-1990 (Beiträge zur Geschichte der Stadt Mönchengladbach 25-26, 29).

Habrigh, Heinz: Kirchen und Synagogen. Denkmäler aus der Zeit von 1850 bis 1916 in Mönchengladbach. Mönchengladbach 2002. (Beiträge zur Geschichte der Stadt Mönchengladbach 44). [S. 80-83]

Jüdisches Leben in Mönchengladbach gestern und heute. Mit Beiträgen von Gerd Lamers, David Boms, Eckhard Goldberg, Horst A. Keßeler. Mönchengladbach 1998. (Beiträge zur Geschichte der Stadt Mönchengladbach 37).

Mönchengladbacher Köpfe. 53 Persönlichkeiten der Stadtgeschichte. Mönchengladbach 1995, 1998.

Pracht- Jörns, Elfi: Jüdisches Kulturerbe in Nordrhein-Westfalen. Köln 2000. (Beiträge zu den Bau- und Kunstdenkmälern im Rheinland 34.2)

Sherman, Hilde: Zwischen Tag und Dunkel. Mädchenjahre im Ghetto. Frankfurt/M., Berlin, Wien 1984.

Waldecker, Christoph: Rheydt 1815-1974, in: Loca Desiderata. Geschichte der Stadt Mönchengladbach Band 3/1. Köln 2003. S. 241-372.

Einige Web-Adressen zum Thema Juden

<http://www.juden.de>

<http://www.zentralratjuden.de>

<http://www.uni-heidelberg.de/institute/sonst/aj/> (Zentralarchiv zur Erforschung der Geschichte der Juden in Deutschland)

<http://www.berlin-judentum.de>

<http://www.liberales-juden.de>

<http://www.uni-trier.de/uni/fb3/geschichte/cluse/texte.htm> (Texte zur jüdischen Geschichte im Mittelalter)

<http://195.244.115.232/> (Institut für die Geschichte der deutschen Juden)

<http://www.holocaust-mahnmal.de/>

<http://www.shoa.de/>

Wer sich dem Judentum durch den Magen nähern will sei der erste koschere Online-Shop Europas empfohlen: <http://www.hagalil.com/koscher/>

Inhaltsverzeichnis der Ausgaben V-VII

Titel bzw. Inhalt	Ausgabe	Seite
1933 – Die Nazis vor Ort	V	1
Der Eindruck des Regierungswechsels in Gladbach-Rheydt	V	2
Hinweise der Redaktion	V	2
Nächtliche Ausschreitungen in Gladbach-Rheydt	V	3
Februar 1933: Die Unruhen gehen weiter	V	4
Personenkult I	V	6
Personenkult II	V	6
Antijüdische Aktionen	V	7
Die Feier des Geburtstages Adolf Hitlers in Gladbach-Rheydt	V	8
Rund um den Schlachthof	V	11
Die Sonnenwendfeier 1933 und die Folgen	V	12
Schlägertrupps im Staatsdienst	V	14
Von den Nationalsozialisten aus dem Amt gedrängt	V	15
Die Verfolgung eines Sozialdemokraten	V	16
Menschenwürde wird mit Füßen getreten: Der Fall Stadeler	V	17
Inhaltsverzeichnis der Ausgaben I bis IV	V	28
Die Abtei Gladbach	VI	1
Predigt zur Auffindung der Reliquien der Heiligen Vitus, Cornelius ...	VI	2
Die Klosterheiligen	VI	5
Sandrad, der erste Abt	VI	8
Die Gladbacher Äbte	VI	9
Die Wirtschaftsgeschichte der Abtei	VI	10
Einige Straßennamen mit Bezug zur Abtei	VI	11
Die Bibliotheksgeschichte der Abtei	VI	12
Aus der Regel des heiligen Benedikt	VI	13
Abtei und Stadt – nicht immer ein freundschaftliches Verhältnis	VI	14
Abteiplan 1819	VI	15
Die Auflösung der Abtei 1802	VI	16
Literatur zur Abtei in Auswahl	VI	18
Separatisten in der Stadt	VII	1
Ein erster Höhepunkt: Die Schlacht an der Kaiser-Friedrich-Halle	VII	2
Der Bürgermeister erinnert sich	VII	6
Der spätere Oberbürgermeister erinnert sich	VII	12
Die Ereignisse in Rheydt	VII	13
Aufruf aus der antiseparatistischen Presse	VII	14

Vitus-Post – kein Ausblick

Liebe Freunde der Vitus-Post,

Sie halten die achte und voraussichtlich letzte Ausgabe der Vitus-Post in Händen. Die Informationen über die jüdische Geschichte Mönchengladbachs beenden ein sehr erfolgreiches Projekt, das im Januar 2002 seinen Anfang nahm.

Ursprünglich konzipierte ich die Vitus-Post für Geschichtslehrer weiterführender Schulen. Bereits die erste Ausgabe fand aber viele interessierte Leser auch außerhalb der Schulen. Seitdem wurden es stetig mehr. Dies beweist das große Interesse für die Geschichte dieser Stadt auch jenseits hochwissenschaftlicher Darstellungen. Dafür danke ich Ihnen!

Ich danke Ihnen für Ihr Interesse an der Stadtgeschichte! Bleiben Sie dem Stadtarchiv gewogen.

Ihr
Dr. Christoph Waldecker
Redaktion Vitus-Post